

Otto Stellmacher, *IPLE*

Zusammenfassung der Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion folgte dem Titel des Forums „Alle Talente fördern! Individuelle Bildung im *Produktiven Lernen*“. Sie wurde von Herrn Dr. Ulrich Brümmer (MDR) moderiert. Beteiligt waren die folgenden Personen - in alphabetischer Reihenfolge:

Peter Handschuck, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin, *Olaf Haustein*, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, *Almut Häupl*, Schulleiterin der Baltic-Schule Rostock und Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommern, *Gerald Heinze*, Sächsisches Staatsministerium für Kultus und Sport, *Heidrun Krause*, Pädagogin des *Produktiven Lernens* an der 121. Mittelschule Dresden, *Heinz Lehmann*, Vorsitzender des Ausschusses für Schule und Sport im Sächsischen Landtag, *Holger Mirow*, *Institut für Produktives Lernen in Europa (IPLE)*, *Michaela Oheim*, Praxismentorin und Inhaberin des Restaurants La Bohème, Plauen.

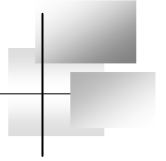


Vorstellungsrunde

Die Podiumsdiskussion begann mit einer Vorstellungsrunde der Teilnehmer/innen. Jede/r erklärte dabei, was ihn/sie mit dem *Produktiven Lernen* verbindet und ob er/sie sich auch hätte vorstellen können, selbst am *Produktiven Lernen* teilzunehmen.

Die Vertreter/innen der Schulverwaltungen und der Politik äußerten sich zu den Rahmenbedingungen, die erhalten bzw. geschaffen werden müssen, damit das *Produktive Lernen* auch in Zukunft erfolgreich umgesetzt werden kann. Dabei wurden Bedingungen auf unterschiedlichen Ebenen angesprochen:

Herr Haustein (Thüringer Bildungsministerium) äußerte, dass in Thüringen zum einen die Chancen für abschlussgefährdete Schüler/innen verbessert werden sollen, zum anderen aber auch die Vorbereitung der Anschlussperspektive für alle Schüler/innen. In diesem Kontext stünden auch aktuelle Überlegungen, positive Erfahrungen mit einer „flexiblen Schulab-



schlussphase“ in Zukunft schulgesetzlich abzusichern. Mit dem *Produktiven Lernen* verband Herr Haustein auch die Qualifizierung des individuellen Lernens und Lehrens, zu der die Fortbildungsangebote des *IPLE* beigetragen hätten.

Herr Heinze (Sächsisches Staatsministerium für Kultus) betonte mit Bezug auf seine „Berufspraxis als Referatsleiter“, dass die äußeren (schulpolitischen) Bedingungen so gestaltet werden müssen, dass sie „praxisdienliche“ Entscheidungen fördern und vor Ort Gestaltungsspielräume eröffnen.

Auch Herr Lehmann (Sächsischer Landtag) nahm auf die politischen Rahmenbedingungen Bezug. Er setzt sich im Fachausschuss in Brüssel dafür ein, dass auch nach 2013 Bildungsprojekte in diesem Bereich weiterhin gefördert werden. Angebote wie das *Produktive Lernen* leisten nach seiner Einschätzung einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung von Firmen und Schulabsolvent/inn/en, die in Sachsen auch durch das „Kollegium für Lehrstellen und Fachkräfte“ befördert wird.

Herr Handschuck (Berliner Senatsschulverwaltung) äußerte, dass eine Vernetzung von Schule und Wirtschaft auch in Berlin ein wichtiges Ziel sei und durch die Einführung des Dualen Lernens an der Integrierten Sekundarschule intensiviert werden soll. Das *Produktive Lernen* sei dafür ein wichtiger Baustein, den die bisherigen Hauptschulen einbrächten. Das praxisnahe Lernen motiviere viele Schüler/innen und ver helfe ihnen zu einer Anschlussperspektive. Ohne das Lernangebot *Produktives Lernen* wäre die Bilanz der Schulabbrecher/innen in Berlin deutlich schlechter.

Auch die weiteren Teilnehmer/innen äußerten sich zu ihren Bezügen zum *Produktiven Lernen*:

Frau Häupl (Schulleiterin und Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommern) stellte die veränderte Rolle heraus, die Lehrer/innen im *Produktiven Lernen* einnehmen und bezeichnete diese als „Zukunft des Lehrerberufs“.

Frau Oheim (Inhaberin eines Restaurants und Praxismentorin in Plauen, Sachsen) berichtete, dass sie von der „Idee des *Produktiven Lernens*“ angesprochen sei und deshalb Schüler/inne/n gern die Chance böte, in ihrem Betrieb zu lernen und so auch rechtzeitig herauszufinden, ob das Berufsfeld „etwas für sie sei“.

Die Frage, ob die Teilnehmer/innen der Runde selbst auch gerne im *Produktiven Lernen* gelernt hätten, wurde unterschiedliche beantwortet. Bejaht wurde die Frage mit Hinweisen auf die eigene „Schwierigkeit still zu sitzen“, positive Erinnerungen an „praktische“ Aufgaben in der Schule (z. B. Beobachtungen im Zoo) und eine berufliche Ausbildung, praktische Hobbys (z. B. „Möbel restaurieren“) und eigene Aversionen gegen die „abstrakte Theorie“ in der Schule. Verneint wurde die Frage scherzhaft mit dem Hinweis auf die im *Produktiven Lernen* notwendige „Anstrengung“, die klaren eigenen beruflichen Vorstellungen bereits zur Schulzeit und das Interesse auch für „nicht anwendbare Theorie“ (z. B. in der Mathematik).

Wie ist der Titel „alle Talente fördern“ zu verstehen?

Der Moderator nahm auf den Titel des *Forums* Bezug und fragte, wie dieser von den Anwesenden verstanden wird: Geht es in erster Linie um jene Schüler/innen, deren Talente in der Schule nicht ausreichend zu Geltung kommen, oder um alle Schüler/innen, deren vielfältige Talente gefördert werden sollten?

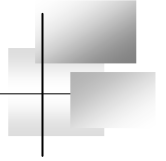
Frau Krause berichtete, dass viele, aber nicht alle ihrer derzeitigen Schüler/innen die Chancen des *Produktiven Lernens* nutzen. Die Vielfalt der Lerngelegenheiten auch außerhalb der Schule böte jedoch eigentlich für *alle* Schüler/innen eine Möglichkeit, Wissen zu erlangen. Frau Häupl beschrieb das *Produktive Lernen* als einen Ansatz, um die Individualität des einzelnen Schülers/der einzelnen Schülerin herauszuarbeiten. Dadurch lernten sie, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Sie problematisierte, dass *Produktives Lernen* bisher nur eine Möglichkeit für *einige* sei, und sprach den Wunsch aus, dass viele Elemente des Ansatzes in die allgemeine Unterrichtsentwicklung einbezogen werden, dass es also zu einer Möglichkeit für *alle* wird.

Ist Produktives Lernen in erster Linie ein Weg, die Zahl der Schüler/innen zu senken, die ohne Abschluss die Schule verlassen?

Herr Handschuck betonte, dass das *Produktive Lernen* sich als Angebot und Chance für Schüler/innen erwiesen hätte, die anders lernen und denen im normalen Regelschulbetrieb kein Abschluss mehr zugetraut wird. Es erfordere jedoch die Bereitschaft der Schüler/innen, sich für ihren Schulabschluss einzusetzen und selbständig zu lernen. Für abbruchgefährdete Schüler/innen, die dazu nicht in der Lage sind, müssten noch andere Angebote bereitgestellt werden.

Herr Heinze plädierte dafür, sich in der Diskussion über Schulabbrüche auf die „Perspektiven, die Motivation und die persönlichen Chancen“ des *Produktives Lernens* für die betreffenden Schüler/innen zu konzentrieren. Eine auf Zahlen beschränkte Diskussion führe in eine Wettbewerbssituation, die in der pädagogischen Arbeit wenig weiterhelfe. Die demografische Entwicklung, die in den neuen Bundesländern bereits zu massiven Einschnitten geführt habe, bewirke einen Paradigmenwechsel: Während noch vor zehn Jahren ein großer Mangel an Ausbildungsplätzen herrschte und viele Jugendliche das Bundesland verließen, hätten mittlerweile alle jungen Leute – auch die leistungsschwächeren – eine sehr gute Perspektive. In einer weiteren Ausgestaltung der engen Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft lägen große Chancen für die Lernmotivation von Schüler/inne/n und deren Aussicht auf einen Ausbildungsplatz. Die guten Effekte des *Produktiven Lernens*, die wiederholt sichtbar geworden sind, sprächen für die Bereitschaft von Unternehmen, sich zunehmend zu engagieren.

Herr Lehmann stellte heraus, dass in Sachsen trotz knapper Finanzlage ein politischer Schwerpunkt im Bereich Bildung und Innovation gelegt wurde. Damit seien auch wichtige



Voraussetzungen geschaffen worden, strukturell in diesem Bereich voran zu kommen. Zunächst sollten die Ergebnisse des Schulversuchs zum *Produktiven Lernen* abgewartet und evaluiert werden; die Bildungsform würde jedoch über die Fraktionen hinweg als zukunftsfähig eingeschätzt werden.

Erfahrungen mit dem Produktiven Lernen aus Sicht der Eltern, der Betriebe und der Schulen

Michaela Oheim berichtete aus der Perspektive einer Mentorin von sehr guten Erfahrungen mit einer *PL*-Schülerin. Sie wurde bald in viele Aufgaben eingebunden und lernte durch die dreimonatige Praxisphase das Tätigkeitsfeld sehr gut kennen. Auch für den Betrieb liegt aus ihrer Sicht in der längeren Praxiszeit ein Vorteil, da sie die Jugendlichen als potenzielle Bewerber/innen für eine Ausbildung dadurch gut einschätzen könne. Dadurch rechtfertige sich auch der erhebliche zusätzliche Aufwand, der für die Anleitung der Schüler/innen zunächst erforderlich sei.

Frau Häupl äußerte sich zu der Frage, ob die Eltern „Bedenken hätten, dass ihre Kinder durch die Praxis etwas in der Schule verpassen würden“. Sie berichtete von Beispielen, in denen anfängliche Skepsis mit dem Lernerfolg der Schüler/innen von Überraschung und Freude abgelöst wurden. Sie betonte, dass auch *Produktives Lernen* sich an den Bildungsstandards orientieren würde, jedoch der Weg, wie man dort hinkommt, individuell gestaltet werden kann. Diese Individualisierung sei im *Produktiven Lernen* und auch im Projekt *HEE* eine große Chance. In Mecklenburg-Vorpommern sei dafür die Möglichkeit, mit der „Kontingenzstundentafel“ zu arbeiten, sehr vorteilhaft. Im *Produktiven Lernen* und auch im Projekt *HEE* würden Mathematik, Deutsch, Englisch und auch andere Fächer in ihrem Verwendungszusammenhang erfahren werden. Für alle Beteiligten sei diese Art zu lernen ein großer Gewinn: für Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen und auch für die Wirtschaft. Wenn die jungen Menschen ihre Talente rechtzeitig erkennen, so finden sie auch sicherer die richtige Ausbildung. Allerdings ist die Umstellung für die Lehrer/innen auch mit Mühen und Fortbildung verbunden.

Auf die abschließende Frage nach einer positiven Erfahrung aus seiner Praxis berichtete Herr Mirow noch von einer Schülerin, die bei Eintritt in das *Produktive Lernen* sehr wenig „Mathematik konnte“, jedoch perfekt darin war, sich dies nicht anmerken zu lassen. Die größte Hürde lag darin, ihren Widerstand gegenüber Mathematik aufzulösen. Dies gelang über das Anknüpfen an ihren persönlichen Interessen und an ihrem Zahlenverständnis. Sie erkannte, wofür sie Mathematik auch in der Praxis brauchen kann und machte große Fortschritte.